

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 164 (1996)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ewiges Du

Es ist wohl grösstenteils *Martin Buber* (1878–1965) zu verdanken, dass das dialogische Denken in unserem Jahrhundert so populär geworden ist. Eine frühkindliche Erfahrung in seinem Leben war die *Ver-*gegnung seiner Eltern. Die Ehe wurde nämlich geschieden als er vierjährig war. Diese Erfahrung hat ihn tief geprägt und sein Denken entscheidend beeinflusst. Schliesslich war das etwas, das auch andere Menschen traf und wohl jeden treffen konnte. Es ist mit anderen Worten eine der Möglichkeiten im menschlichen Zusammenleben. Die andere jedoch gibt es freilich auch: nämlich die *ge-*glückte *Be-*gegnung. Auch diese hat er erlebt, vor allem mit seiner Frau Paula Winkler, obwohl sie nicht jüdischen Glaubens war, wie er, sondern Christin.

Begegnung hat Buber lebenslänglich beschäftigt. Um sie kreisten seine geistigen Auseinandersetzungen, immer wieder empfand er es als eine Offenbarung, dass an allem Ursprung Einheit stehe. Ursprung ist wörtlich zu nehmen: da wo etwas entspringt, auch wenn es dann zur Teilung kommt. Der Ursprung aller Wirklichkeit aber ist Gott. In ihm, und aus ihm, und durch ihn ist der Bezug gegeben zur andern Person, zum Gegenüber, zur Natur, zu Geist. Geglückte Menschwerdung ereignet sich innerhalb solcher Beziehungen. Der Mensch wird ganzheitlich ergriffen, wenn er solches erfährt. Die rasonnierenden Denkmuster werden dann gesprengt. Buber spricht dann auch immer wieder von Erfahrung und appelliert an Erfahrung: «Ich sage zu dem, der mich hört: Es ist deine Erfahrung. Besinne dich auf sie, und worauf du dich nicht besinnen magst, wage es als Erfahrung zu erlangen.» Da liegt die Wiege geistigen Lebens. Öfters hat Buber Menschen einfach an die Hand genommen, sie zum Fenster geführt, das Fenster geöffnet und auf die Wirklichkeit draussen hingewiesen, auf die wir doch auch eingehen. Auf dialogisches Leben unter Menschen ist vielleicht nicht so einfach zu verweisen. Aber es muss trotz allem versucht werden. Denn Buber ist überzeugt: Gerade der Mensch ist schon im Ursprung gegenüberseiendes Wesen. In der Begegnung, das heisst im erlebten «Zwischen», ist dies erfahrbar. Erlebtes Zwischen schafft ganz eigentlich Bestand gegen *Ver-*gegnung. Es ist letztlich allerdings unverfügbar, es ist Geschenk, Gnade, Sich-Zeigen des Ur-wirklichen.

Mehrere Jahre hat sich Buber darum bemüht, herauszufinden, wo wohl seine wirklichen Wurzeln sind. Als Kind hat er bei seinem jüdischen Grossvater eine tanzende, gefühlsbetonte, jüdisch-chassidische Gemeinde erlebt. Nach Jahren des Atheismus und dann der religiösen Ablehnung – «Irrfahrt» nennt er es gelegentlich – hat sich Buber auf die frühkindlichen Erlebnisse besonnen; und er begann dieses Gedankengut

7/1996 15. Februar 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Ewiges Du

Das Vermächtnis Martin Bubers,
ausgelegt von
Imelda Abbt

93

Jugend und Religion

Zugänge zur Religiosität von Ju-
gendlichen heute, aufgezeigt von
Michael Krüggeler

94

**Die Versuchungen Jesu sind die Ver-
suchungen der Kirche** Erster Fa-
stensonntag: Mt 4,1–11

95

Jugendarbeit und Jugendkatechese

Ein Tagungsbericht von
Bernd Lenfers Grünenfelder

97

Unbeirrbar auf Kurs

Die PPK zieht Bilanz; es berichtet
Paul Stadler

99

Berichte

100

Hinweise

101

Schweizer Kirchenschätze

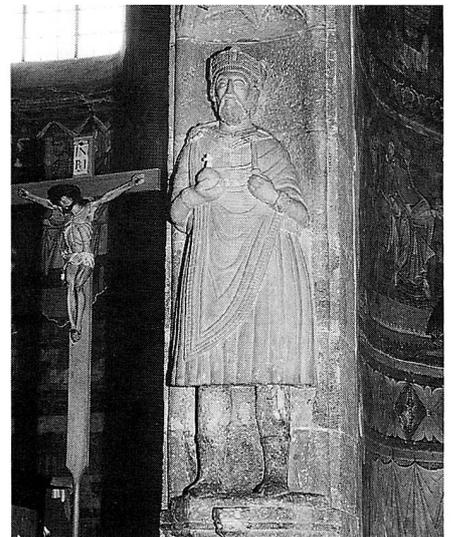
101

Amtlicher Teil

102

Schweizer Kirchenschätze

Kloster St. Johann, Münstair (GR): Stuck-
figur Karls des Grossen (um 1170)



(aus dem 18. Jahrhundert stammend) aufzuarbeiten. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden ihm mehr und mehr zur Orientierung, das heisst, er ist darin auch sich selbst begegnet. Und so hatte er denn auch keine Mühe, von Erziehern zum Beispiel zu fordern, dass sie zuerst ihren Standort in der Welt finden müssten, und erst dann in ein erzieherisches Verhältnis mit ihnen Anvertrauten treten. Nur so können diese auch als Personen ernst genommen werden.

Erziehung und Bildung waren Buber übrigens sehr wichtig, angesichts der «Wüstennacht» von zwei Weltkriegen. Es muss wieder zu Achtung vor Andern zurückgefunden werden; zu gemeinsamem Weg, zu Gemeinschaft, in persönlicher Verantwortung. Damit verantwortete Gemeinschaft werde! Der nur auf sich gebogene Mensch verkümmert. Er wird seelisch arm. Er gebraucht zwar andere, wenn es seinen Zwecken dient; aber auch ihm geht es mit der Zeit nicht anders, auch er wird allenfalls noch gebraucht. Dabei ist der Mensch auf «Du» hin angelegt, auf Begegnen. Im Menschen lebt der Du-Sinn, zumindest die Sehnsucht danach. Geglücktes Mensch-Sein ist nur da möglich, wo Begegnung stattfindet, wo Gemeinschaft lebt. Dafür muss der Mensch sich öffnen, muss es wollen, auch wenn Begegnung nicht erzwingbar ist.

Gemeinschaft hat eine letztliche innere Mitte, das Ewige Du Gottes. Bezogen auf diese Mitte, sind Menschen auch untereinander in lebendiger Beziehung, und können dies auch immer wieder aufs neue vollziehen. Von daher lässt sich Bubers Lebensprogramm «Du sollst dich nicht vorenthalten» verstehen. Du – konkreter Mensch – bist in Pflicht genommen. Ohne Dich geht es nicht. Und Du sollst die Arme auch um die Welt legen. Sie ist schliesslich das Bewährungsfeld, in dem sich für uns lebendige Gemeinschaft realisiert. Die Welt ist daher entsprechend zu gestalten. Aber die letztliche Erfüllung findet sich nicht da. «Denn hätten wir auch Macht über die Enden der Erde, wir würden an erfülltem Dasein nicht erlangen, was uns die stille hingeebene Beziehung zur lebendigen Nähe geben kann. Nur wer mit dem ganzen Wesen zu seinem Du ausgeht und alles Weltwesen ihm (dem ewigen Du Gottes) zuträgt, findet ihn, den man nicht suchen kann. Dass es die Welt, dass es den Menschen, dass es die menschliche Person, dich und mich gibt, hat göttlichen Sinn.» Aus dieser allumfassenden Wirklichkeit hat Buber selber gelebt. Es ist auch sein bleibendes Vermächtnis an jeden Menschen.

Imelda Abbt

Die Bildungsleiterin der Propstei Wislikofen, Dr. theol. Imelda Abbt, schreibt für uns eine Leitartikelreihe zum Thema «Leben aus dem Absoluten» (SKZ 19/1995: Augustinus' Liebe zum Ewigen, SKZ 31–32/1995: Meister Eckharts «ewiges Nun», SKZ 46/1995: Teresa von Avilas Gottesfreundschaft)

Religion in der Schweiz

Jugend und Religion

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, dass die christlichen Kirchen – auch in ihrem angestammten Kulturkreis – nicht mehr allein definieren können, was unter «Religion» zu verstehen ist. Wenn dem so ist, dann brauchen aber die Kirchen Zugänge zur Religiosität, wie sie die

Menschen, Jugendliche zum Beispiel, heute weitgehend in eigenen Sprachen zu formulieren versuchen. Daher lautet der Titel dieses Beitrags: «Jugend und Religion» – und nicht etwa: «Kirche und Jugend». Die überkommene religiöse Sprache der Kirchen bildet oftmals ein eigentliches Hinder-

nis für den Zugang zur Lebenswelt von Jugendlichen. Das müssen Eltern, Seelsorgerinnen und Seelsorger heute oft schmerzlich erfahren.¹

Der Auftrag der Kirche – die «Evangalisierung» – richtet sich immer auf den *ganzen* Menschen (Evangelii nuntiandi 33). Kirchliche Jugendarbeit hätte also nicht nur die religiös-kulturelle, sondern auch die soziale, wirtschaftliche und politische Situation von Jugendlichen in den Blick zu nehmen. Auf der anderen Seite ist die Religiosität von Jugendlichen immer eingebettet in das Ganze ihrer Lebensumstände. Jugendliche Sinnwelten können und müssen geradezu als Ausdruck der Bearbeitung von Aufgaben und Problemen der gesellschaftlichen Situation von Jugendlichen gelesen werden. Wenn sie eine solche Fragestellung stärker verfolgen würden, könnten soziologische Forschungen zur Jugendreligion einen wichtigen Beitrag zur Konzeptualisierung der kirchlichen Jugendpastoral leisten.

■ 1. Jugend und Religion in der «Sonderfall»-Studie

Leider aber verfügen wir kaum – das heisst: für die Schweiz überhaupt nicht und für die Bundesrepublik Deutschland erst in den Anfängen – über fundierte Erkenntnisse zur Religiosität von Jugendlichen in den Spannungen ihrer heutigen Lebensformen. Aus diesem Grund sei hier zunächst noch einmal auf ein Ergebnis der «Sonderfall»-Studie zurückgegriffen.² Mit ihrer breit angelegten Frage nach «Religion» – die nicht nur kirchlich-christliche, sondern auch weltreligiöse, humanistische und andere religiöse Orientierungen zur Stellungnahme vorlegte – konnte in dieser Studie eine *Vielfalt religiöser Orientierungen* in der Schweiz anhand einer Typologie aufgezeigt werden: Dabei sind «Allgemein-religiöse Christen» (25%; vor allem katholische Sonntagskirchgänger(innen)) ansprechbar auf alle religiösen Deutungen, gleich aus welcher Quelle sie stammen; und «Religiöse Humanisten» (51%) verbinden den Wert von Solidarität und Gleichberechtigung mit dem Glauben an eine höhere Macht, vor allem im christlichen Gottesbild, aber auch in der Vorstellung eines

¹ Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag an einer Tagung der Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit (ASKJA) Luzern zum Thema «Kirchliche Jugendarbeit im Umbruch» am 27. Januar 1996.

² Alfred Dubach, Roland J. Campiche (Hrsg.), *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich/Basel 1993; zu religiösen Orientierungen bes. 93 ff.

Die Versuchungen Jesu sind die der Kirche

Erster Fastensonntag: Mt 4,1–11

Es ist müssig, fragen zu wollen, was nun genau in der Wüste am Ende der 40 Tage des Fastens Jesu geschehen sei. Andere Zeugen als unsere Texte sind nicht zu finden. Interessant dürfte dagegen die Frage sein, was für einen *Sitz im Leben* das Gespräch zwischen Jesus und dem Teufel hat, einmal für die Leser des Matthäus und dann, was für einen es für uns hat. Unter andern wurden drei Fragen in der jungen Kirche diskutiert:

1. Die Frage nach dem Lebensunterhalt der im Dienst der Gemeinde Stehenden. Paulus erwähnt: *«Der Herr hat geboten, dass die Diener des Evangeliums vom Evangelium leben sollen»* (1 Kor 9,14). Die Evangelisten wissen um diese Weisung: Mt 10,9–15 und Parallelen. Mit dem Wachsen der Ortsgemeinden und mit dem Übergang von teilzeitlichen zu vollzeitlichen Dienern am Evangelium musste sich die Frage neu stellen. Von den Steinen konnten sie nicht leben; man musste ihren Unterhalt einigermassen sicherstellen.

Und Jesu Antwort: Die Frage hat ihre Berechtigung. Doch sie darf nicht zu hoch gespielt werden. Nichts schadet der Kirche mehr als der Reichtum ihrer Diener und die irdische Sicherheit. Die Diener der Gemeinden sollten als erste Sorge um das geistige Brot haben, um *«das Wort, das aus dem Munde Gottes kommt»*. Es heisst nicht *«kam»*, sondern *«kommt»*. Gott redet auch heute.

2. Das Gottvertrauen. Jesus hat seine Jünger ein grenzenloses Vertrauen auf Gott, den Vater gelehrt (Mt 6,25–33).

Sie sollten sich nur um das Reich Gottes und sonst um nichts kümmern. Konnte man sich darauf ganz verlassen? Würde Gott auch durch Wunder eingreifen, wie er das zu Lebzeiten Jesu getan? Man weiss, dass während der Belagerung Jerusalems durch die Römer in der Stadt *«Propheten»* auftraten und verkündeten: *«Ergebt euch auf keinen Fall! Gott wird sicher durch ein Wunder eingreifen und sein Volk und den Tempel retten. Andere wieder sagten: Das ist Gott versucht. Man muss auch den Verstand brauchen und nicht Gott zwingen wollen einzugreifen, so als müsse er sich nach den Plänen der Menschen richten.»*

Man kann sündigen durch zu wenig Vertrauen wie Mose und Aaron bei Meriba und Massa (Num 20,10). Oder durch zu viel Vertrauen wie Achaz (Jes 7,12).

Etwas sublimier ist wohl die Versuchung, wenn fromme Christen sich ganz auf eine schöne Liturgie zurückziehen und annehmen, Gott werde die Welt schon in Ordnung bringen, sie brauchen sich *«um Gerechtigkeit, Frieden in der Welt und Bewahrung der Schöpfung»* nicht zu kümmern.

Die Antwort Jesu: *«Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen»* verlangt sicher beides: Auf Gott vertrauen und zugleich den Verstand gebrauchen.

3. Der Staat. Die junge Kirche lebte im römischen Weltreich. Von den sieben Hügeln Roms aus sah man *«alle Reiche der Welt und ihre Pracht»*, und für den

Herrn dieses Weltreiches wurde ein göttlicher Kult gefordert, Anbetung für den Kaiser. Das ganze gesellschaftliche Leben war mit dem Götterkult durchsättigt. Die Alternative war ein klares Nein dazu oder Anpassung. Man könnte ja auch dergleichen tun, wissend *«dass es keine Götter gibt in der Welt ausser dem einen»* (1 Kor 8,4). Paulus weiss darum vor allem bei der Frage um die Opfermahlzeiten (1 Kor 8,1–13.10, 14–33), und vor allem weiss darum auch die Apokalypse (etwa 2,14 f. 20–23 u. a.). Es war also eine Gratwanderung, und immer galt es zu fragen: Wo beginnt die Anbetung?

Heute haben wir keinen göttlichen Kaiserkult. Aber die Gefahr, sich mit der gängigen Ethik und Philosophie der Welt zu arrangieren, besteht gewiss. Zu denken ist nicht bloss an die Sexualfragen, sondern ebenso sehr an die Frage der Gewalt, des Waffenhandels, der Atom- und anderer Waffen, der Gentechnologie, der Rassendiskriminierung. Es genügt nicht, dass der Papst die prophetische Aufgabe der Kirche gegenüber der Welt wahrnimmt. Es bleibt auch auf der untern Ebene viel zu tun.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtags-evangelien

ewigen Kreislaufs zwischen Mensch, Natur und Kosmos.

Neben diesen quantitativ grösseren Mischtypen stehen Minderheitstypen, die jeweils andere Orientierungen ausschliessen: Sogenannte *«Exklusive Christen»* (7%, vor allem reformierte Kirchgänger[innen]), die ausser dem biblischen Christentum weder andere weltreligiöse noch gar atheistische Haltungen für sich akzeptieren können. Für *«Humanisten ohne Religion»* (4%) ist der Wert von Solidarität und Gleichberechtigung so gut wie völlig losgelöst von weltreligiösen Ideen. Eine Zwischenposition nimmt der Typus der *«Neureligiösen»* (12%) ein, der zwar Christentum und Atheismus gleichermassen ausschliesst, aber für eine Mischung alternativer weltreligiöser Vor-

stellungen ansprechbar und insofern auch *«religiös»* ist.

Wenn wir nun nach der Verteilung dieser religiösen Typen unter Jugendlichen in der Schweiz (16- bis 25jährigen; n = 229) fragen, so zeigt sich hier eine ganz charakteristische Verschiebung: Bei Jugendlichen nimmt der Anteil der *«Allgemein-religiösen Christen»* von 25% auf 15% ab und gleichzeitig wächst der Anteil der *«Neureligiösen»* von 12% auf überdurchschnittliche 21%. Was bedeutet diese Verschiebung?

Wir können darin zunächst einen Hinweis entdecken, dass der Typus der *«Allgemein-religiösen Christen»* als *traditionelle Religion* der Älteren und der Katholik(inn)en interpretiert werden kann – näherhin als katholische *«Volksreligiösi-*

tät», wie sie sich immer schon als eine Mischung aus biblischem Christentum, mittelalterlich-barocker Kirchlichkeit und bodenständiger Religion präsentiert hat. Aus diesem Komplex *herausgelöst* hat sich vor allem bei den Jungen nun offenbar der Typ der *«Neureligiösen»*, der als eine tendenziell neue Religiosität mit Anspruch auf Eigenständigkeit sich vom kirchlichen Christentum deutlich abgrenzt.

Jugendliche Religiosität in der Schweiz zeigt sich also in der überdurchschnittlichen Attraktivität von zum kirchlichen Christentum alternativen religiösen Deutungen – nicht aber in der Hinwendung zum Atheismus. Allgemein und offenbar besonders für Jugendliche vermag die *«offene»* Frage nach Religion in der *«Sonderfall»*-Studie ein differenziertes Bild

der religiösen Lage als Wettstreit zwischen kirchlichen Institutionen und (volks-)religiöser Produktivität zu zeichnen.

Zusätzlich sind aber auch die anderen religiösen Typen, etwa «Religiöse Humanisten» (52%) und «Exklusive Christen» (7%) unter Jugendlichen vertreten. Hier zeigt sich nun ein deutlicher Einfluss der Variable «Geschlecht» (siehe Schaubild S. 97): Während junge Männer überdurchschnittlich «humanistisch» – mit oder ohne Religion – orientiert sind, bringen junge Frauen eine klare Entscheidung für Religion, aber sozusagen polarisiert für («Exklusive Christinnen» 13%) oder gegen («Neureligiöse» 25%) das kirchliche Christentum, zum Ausdruck. Religiöse Individualisierung erscheint bei jungen Männern eher in der Form der Distanz zu institutionell-religiösen Ansprüchen, während junge Frauen die religiöse Dimension stärker als Entscheidung zu akzentuieren scheinen. Der Typ der «Neureligiösen» bleibt allerdings in beiden Geschlechtern überdurchschnittlich vertreten.

■ 2. Die Vielfalt jugendlicher Religiositätsstile

Das Ergebnis der «Sonderfall»-Studie kann selbstverständlich nur ein sehr rudimentäres Bild jugendlicher Religiosität vermitteln. Es war ja auch nicht die Aufgabe der Studie, in spezifischer Weise die religiöse Lebenswelt von Jugendlichen zu erforschen. Wir können aber, indem wir nun weitere Forschungen heranziehen, uns deutlicher veranschaulichen, was hinter oder in der Typologie religiöser Orientierungen noch aufzufinden wäre.

Dabei bewegen wir uns in der religiösen Gegenwartslage in einer fast *paradoxen* Situation: Einerseits nämlich wird Religion *unbestimmt*, wenn Fragen und Antworten ehemals «fremder» Religionen zugänglich und privatisierte Sinnhorizonte attraktiv werden. Gleichzeitig wird Religion aber auch *bestimmter*, wenn vor dem Horizont einer unbestimmten, nicht mehr durch die kirchlichen Institutionen in Glaube und Praxis fixierten Religion verschiedene Organisationen, Gruppen und Bewegungen ihre jeweils eigenen Grenzen für «Religion» jetzt genau, und manchmal auf sehr hohem Niveau, festlegen können. So ist auch die religiöse Lage von Jugendlichen, stärker als viele meinen, von einem durchaus gleichzeitigen Spektrum unterschiedlicher Religiositätsstile bestimmt.

1. Bei der Erforschung jugendlicher Religiosität ist eine Haltung hervorgetreten, mit der Jugendliche einen *Horizont von Transzendenz und Sehnsucht* ohne di-

rekten Rückgriff auf übergeordnete Symbolsysteme der christlichen Kirchen oder anderer Weltreligionen *offenhalten*. Das wird etwa deutlich in einem Interview mit einer Gymnasiastin in Deutschland:

(Int.): «Du sagst, hältst dich, meinst nicht, dass du ein gläubiger Mensch bist oder dass du an Gott glaubst, das meinst du nicht von dir?» (Clara): «Also mehr als andere. Also ich kenn viele Leute, ... also ich würd nicht sagen, dass ich nicht an Gott glaube, so. Aber ich gehör' nicht zu den Menschen, die von vornherein sagen: Ist alles Quatsch, bestimmt nicht. Also das ist so, solche Leute können mich von vornherein aufregen, das find ich schrecklich, wenn solche Leute das so sagen, weil der weiss doch genauso wenig, ob es vielleicht nicht doch ist, ich mein, das kann man auch nicht wissen. Also ich fänd's ganz schön, wenn es stimmen würde.»

Nach der Interpretation der Forscher beansprucht diese in der Negation bewahrte Position des Glaubens eine eigene Qualität, die keinesfalls mit religiöser Indifferenz gleichzusetzen ist. Die Haltung (auch) religiöser Offenheit entspricht vielmehr der biographisch offenen Situation, in der Jugendliche Perspektiven für ihre Lebensplanung entwickeln müssen. Und dies angesichts von Handlungsspielräumen, welche die (bisher) orientierungswirksame Normalbiographie inzwischen weit übergreifen.³

2. Darüber hinaus bewirkt die Wahrnehmung der Unbestimmtheit von Religion auch bei Jugendlichen Formen von «*religiöser Indifferenz*». Religiöse Indifferenz soll besagen, dass «letzte Fragen» nicht nur offengelassen, sondern erst gar nicht gestellt oder so weit hinausgeschoben werden, dass sie den Alltag nicht berühren. Eine solche Haltung kann verständlich sein in einer Situation, in der angesichts der vielfältig sichtbar werdenden Alternativen *absolute* Antworten in «letzten Dingen» gerade von Jugendlichen unter dem Verdacht der Durchsetzung religiöser Machtansprüche wahrgenommen werden. Dann erscheint religiöse Indifferenz als Verweigerung gegenüber Letztansprüchen, die mit dogmatischer Sicherheit und institutionellem Machtgestus vorgetragen werden.⁴

3. In welcher Weise Fremdes oder auch gesellschaftlich Verdrängtes sich für den Zugang zur Wirklichkeit als attraktiv erweist, zeigen etwa «*okkulte*» Praktiken in der Jugendkultur, mit denen Jugendliche sich der Symbolik des Todes und des Bösen zuwenden. Okkulte Praktiken bilden *einen* Erlebnisbaustein im Rahmen

jugendlicher Bricolage, der sich offenbar als durchaus verträglich erweist mit der Begeisterung für Sport und High-tech, mit der Orientierung an Karriere und Meditation. Nach unserem heutigem Wissen besteht kein Anlass, eine «Okkultwelle» auszurufen und jugendliche Protestkulturen zu dämonisieren. Neugier als wichtigstes Motiv im Umgang mit okkulten Praktiken schafft vielmehr Raum auch für kreative und erweiternde Züge der jugendlichen Lebenswelt durch riskante Selbsterfahrung im Rahmen einer expressiven Jugendkultur.⁵

4. Wenn wir uns nun den jugendlichen Religiositätsstilen zuwenden, die sich an christlich-kirchlichen Inhalten und Formen orientieren, so finden wir zuerst zwei polarisierte Strömungen, denen aber ein zumeist hochschwelliger Anspruch im Blick auf Zugehörigkeit und Identifikation gemeinsam ist. Zu beobachten ist zum einen die *Hinwendung zu kirchlich-religiösen Bewegungen*. Auch kirchliche Bewegungen sind ausgerichtet auf individuelle religiöse Entscheidungen – und in diesem Sinn entsprechen sie erfolgreich einer Situation religiöser Individualisierung. Es wäre dann sehr interessant, kirchliche Bewegungen daraufhin zu untersuchen, ob sie Jugendliche angesichts der Offenheit von Lebensperspektiven in einer Haltung von Unsicherheitstoleranz und Selbstbestimmung zu fördern und zu begleiten beabsichtigen, oder ob die reli-

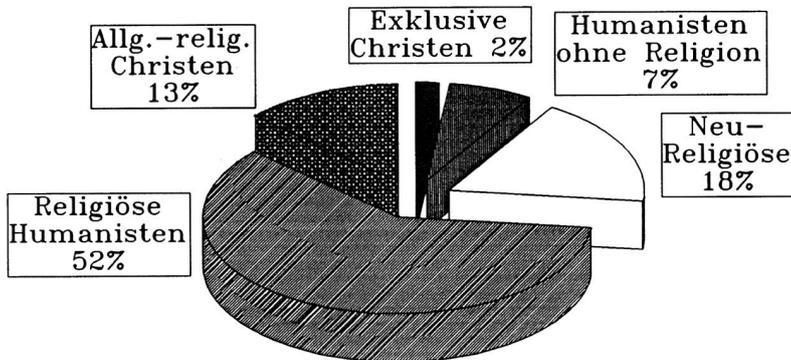
³ Zu dieser Fallanalyse siehe Albrecht Schöll, «Einfach das Leben irgendwie nicht zu verpennen...» Zur Funktion religiöser Deutungsmuster in der Adoleszenz, in: Karl Gabriel (Hrsg.), *Religiöse Individualisierung und Gruppenprozesse*, Gütersloh 1996 (im Erscheinen). Hier wird auch deutlich, wie wichtig die Anwendung von «qualitativen», auf die individuelle Glaubens- und Lebensgeschichte bezogenen Forschungsmethoden für die Erforschung von Religion ist; vgl. dazu allgemein Stephanie Klein, *Theologie und empirische Biographieforschung*, Stuttgart 1994.

⁴ Auf der Grundlage einer stärker polar formulierten Frage nach Religion zwischen christlicher Lebensanschauung einerseits und nicht-transzendenten oder skeptizistischen Lebensdeutungen andererseits finden wir in Deutschland eine Grössenordnung von 38% «nicht-transzendenten Skeptizisten» unter jungen Erwachsenen zwischen 21 und 26 Jahren (alte Bundesländer, neue Bundesländer: 50%): Gert Pickel, *Dimensionen religiöser Überzeugungen bei jungen Erwachsenen in den neuen und alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47 (1995) 516–534.

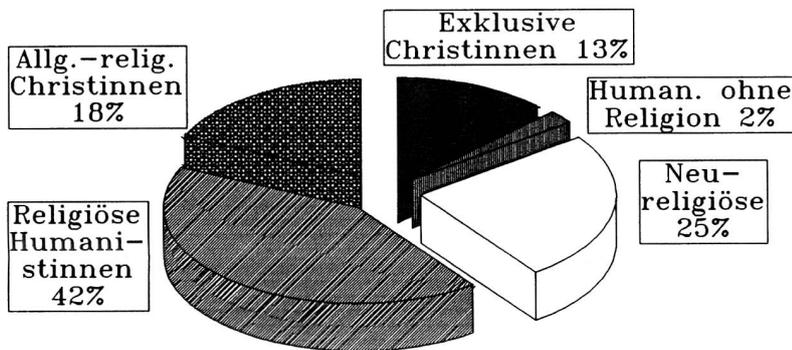
⁵ Werner Helsper, *Okkultismus – die neue Jugendreligion? Die Symbolik des Todes und des Bösen in der Jugendkultur*, Opladen 1992.

Typen religiöser Orientierung

Junge Männer (n=125)



Junge Frauen (n=104)



Daten der Nationalfonds-Studie "Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz", eigene Berechnung

giösen Motive eingesetzt werden, um Jugendliche vor der weltlichen (und christlichen?) Anforderung der Selbstbestimmung abzuschirmen.

Zum anderen gehört zum Sektor christlich-kirchlicher Bewegungen heute auch die Artikulation eines *christlich-prophetischen Religiositätsstils*. Widerstand und Protest gegen einen als ungerecht oder unmoralisch erfahrenen Gesellschaftszustand als Horizont religiös-kirchlicher Praxis wird vor allem im studentischen und im Milieu kirchlicher Jugendverbände, in (ausser-)pfarreilichen Dritte-Welt- und Ökologie-Gruppen praktiziert.⁶ Mit dieser Variante wird heute im religiösen Feld eine politisch-mystische Version (nicht nur) jugendlicher Religiosität greifbar.

5. Die am meisten verbreitete Form der Anknüpfung an die kirchliche Religion dürfte der Religiositätsstil sogenannt *«familienzentrierter Jugendlicher»* sein, die sich ansprechbar zeigen für Formen kir-

chenorientierter Religionspraxis. Familienzentrierte Jugendliche sind weitgehend über die geschützten Räume der Familiengruppe, der Nachbarschaft und des Geflechts lokaler Vereine und gemeindlicher Gruppen in die kirchliche Institution integriert. Dabei ist heute allerdings eine Verschiebung der Machtbalance zwischen Kirche und Familie zugunsten der Familien zu beobachten: Die Kirchen können den Familien religiöse Relevanz nicht mehr auferlegen, die Familien bestimmen vielmehr ihre praktischen Präferenzen für kirchliche Angebote selber.⁷

■ 3. «Evangelisierung» als Kommunikation

Mit dieser knappen (und mit Sicherheit unvollständigen) Skizze zum heutigen Spektrum jugendlicher Religiosität will ich deutlich machen, dass die Kirchen in meinen Augen gut beraten wären, wenn sie das Spannungsfeld zwischen der Religiosität von Jugendlichen und dem Wan-

del innerhalb der Kirche(n) offenhalten und das Schwingungsfeld zwischen Kirchlichkeit einerseits und Religiosität andererseits nutzen würden. Das setzt natürlich voraus, dass die Kirche das Gespräch mit Jugendlichen, ohne Berührungsängste, auch von sich aus sucht.

Erst dann wird «Evangelisierung» in dem gültigen Sinn wirklich, dass auch die Kirche selbst sich immer wieder evangelisieren muss: «... denn es ist nicht so, dass das, was <de fide> ist, bereits feststeht und dass wir nun vor dem Problem stehen, dieses zu den Menschen hin zu übersetzen. Vielmehr tritt unsere Beziehung mit der Gegenwart und darin unsere Erfahrung mit dem Leben selbst ein in den Prozess und in die Geschichte der Glaubensdefinition.»⁸ Und genau diese ist, auch in Auseinandersetzung mit den religiösen Sprachen der heutigen Jugendlichen, in einem lebendigen Prozess fortzuschreiben.

Michael Krüggeler

Der Pastoraltheologe und -soziologe Michael Krüggeler ist Projektleiter im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen (SPI) und Vorstandsmitglied der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

⁶ Vgl. dazu «Handeln in der Weltgesellschaft: Christliche Dritte-Welt-Gruppen» (Autoren: K. Gabriel, S. Keller, F. Nuscheler, M. Treber). Herausgegeben von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995.

⁷ Jürgen Zinnecker, Jugend, Kirche und Religion. Aktuelle empirische Ergebnisse und Entwicklungstendenzen, in: G. Hilger, G. Reilly (Hrsg.), Religionsunterricht im Abseits?, München 1993, 112–146; von besseren «Chancen für eine gute Persönlichkeitsentwicklung» bei kirchenorientierten Jugendlichen spricht Gerhard Schmidtchen, Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen 1993, bes. 168 ff., Zitat 172.

⁸ Tradition und Erfahrung: Von der Korrelation zur kritischen Interrelation. H.-G. Ziebertz im Gespräch mit E. Schillebeeckx, in: Katechetische Blätter 119 (1994) 746–762, Zitat 758.

Pastoral

Jugendarbeit und Jugendkatechese

Gut 60 Vertreterinnen und Vertreter ihrer Zunft kamen am 12./13. Januar 1996 in Quartan zusammen, Jugendseelsorger/-innen, Katechet(inn)en und solche, die in

beiden Bereichen tätig sind. Erstmals sassen sie in einer Tagung gemeinsam an einem Tisch. Thema war die Verantwortung beider Berufsgruppen im Bereich Jugend. Die Tagung wurde breit getragen. Beide Katechet(inn)en-Vereine SKV und VLS, der Verein deutschschweizerischer Jugendseelsorger/-innen und die vier Kinder- und Jugendverbände Blauring, Jungwacht, Junge Gemeinde und VKP beteiligten sich am Zustandekommen. Aufmerksam hörte während beider Tage Jugendbischof Martin Gächter zu. In seinem Schlusswort dankte Martin Gächter auch im Namen des Bischofskollegiums allen Anwesenden für ihr wichtiges Engagement im Bereich Jugend.

Rundum positives Echo gab es in der Schlussauswertung. 1997 soll es wieder eine solche Tagung geben. Der inhaltliche Ertrag und «Mehrwert» lässt sich unter folgenden Schlagworten bündeln.

■ Unsichtbarkeit von jugendlichem Leben

«Die weitgehende Ausblendung kirchlicher Jugendarbeit in allen bekannten Religionsbüchern» hat nach Reinhard Braun, Leiter der diözesanen Arbeitsstelle für Jugendarbeit St. Gallen und Dozent an der Pädagogischen Hochschule, «schwerwiegende Konsequenzen». In seinem Eröffnungsreferat machte Reinhard Braun deutlich, worin die Folgen dieses Unsichtbarmachens bestehen: Für Jugendliche bleibt ihr eigenes jugendliches Leben in den Pfarreien ungreifbar und abstrakt. In den Religionsbüchern und Lehrplänen wird Kirche durchweg traditionell-institutionell vermittelt. Lebendige Aktionen, Projekte, Jugendverbände, Demokratie in der Kirche, politisches Engagement, neue Formen der Liturgie, Persönlichkeitsschulungen, Fest und Feier kommen nicht vor. Eine solche Ausblendung hat nach Reinhard Braun unmittelbare Folgen für das didaktische Konzept des Unterrichts. Aktualisierungen in bezug auf «Jugendnähe» und christliches Engagement blieben völlig aus.

■ Hauptziel Subjektwerdung

Im weiteren Verlauf seiner differenzierten Ausführungen hob Reinhard Braun das zum Teil immer noch nicht eingelöste Hauptziel kirchlicher Jugendarbeit hervor: Subjektwerdung. Die Synode St. Gallen hat das 1972 so formuliert: «Primäres Ziel ist die individuelle, soziale, gesellschaftliche und religiöse Entfaltung und Selbstverwirklichung des Jugendlichen: der freie, kontaktfähige, engagierte, kritische, selbst- und verantwortungsbewusste Mensch.» Kirchliche Jugendarbeit ist da-

mit von ihrem Grundanliegen diakonisch. Sie hat keine Rekrutierungsinteressen, sondern ist selbstloser Dienst an der Subjektwerdung junger Menschen.

Ausgehend von dieser Prämisse wünscht sich der Jugendseelsorger Reinhard Braun von der Jugendkatechese zweierlei:

– Katechese sollte nicht nur Glaubensweitergabe (als etwas festes und statisches), sondern Glaubensvermittlung (als etwas lebendiges in Kommunikation einzuholendes) auf ihre Fahne schreiben.

– Damit nimmt sie Schüler/-innen in ihrer Subjekthaftigkeit ernst und Katechese gewinnt an Profil und kritischem Eigenstand im Gesamtrahmen von Schule und Pfarrei.

■ Aktualisierung im gesellschaftlichen Kontext

Alfred Höfler, Lehrbeauftragter für Religionsdidaktik und Methodik der Katechese im Aargau, beschrieb in einem zweiten Referat Problemkreise heutiger Katechese. Dabei wurde deutlich, dass Jugendarbeit und Jugendkatechese im gleichen gesellschaftlichen Spannungsfeld stehen. Methodisch lassen sich heute schwer Abgrenzungen vornehmen. Alfred Höfler nannte drei Herausforderungen, auf die es zu reagieren gilt:

– Die heutige Schule ist interreligiös. Damit ergeben sich ganz neue Chancen für eine «wertfreie» (nicht rekrutierende) Vermittlung von Religion.

– Die Schule selbst ist in einem rasanten Wandel. Verantwortliche wissen heute nicht, wie die Schule der Zukunft aussehen soll. Alfred Höfler forderte die Katechet(inn)en auf, bei der Suche nach neuen Modellen mitzudiskutieren.

– Religionsunterricht weist viele Ziele auf: problemorientiert, lebenskundlich, bibelorientiert, bekenntnishaft, interreligiös, religionskritisch, historisierend, musisch-kreativ, feiernd, meditativ, wissensorientiert usw. Diese Intentionen ziehen vielfältige methodische Ansätze nach sich. Alfred Höfler empfiehlt eine Pluralität der Methoden, nämlich dort anzusetzen, wo der «fruchtbarste» Moment ist.

■ Dynamische Zukunftsszenarien

Am Ende kam Alfred Höfler zu wünschenswerten Zukunftsszenarien. Er plädiert erstens für Projektarbeit mit «einem Blumenstraus an verschiedenen Projekten». Die Rolle des Professionellen in der Arbeit mit Jugendlichen sieht er zweitens im Rahmen einer Beziehungsreligion. Drittens ist für ihn die Zeit reif für ein biblisch-theologisches neues Sprachgefühl. Alfred Höfler wünscht sich viertens eine

Kultur, in der ausseralltägliche Transzendenz in Traum-Spiel-Welten erlebt wird. Schliesslich ist die Zeit reif für eine Kinder- und Jugendsynode.

■ Praktische Berührungspunkte von Jugendarbeit und Jugendkatechese

Annäherung der Berufsgruppen pasierte nach den beiden Referaten in fünf verschiedenen Ateliers.

1. *Blockunterricht* erweist sich als wichtige Methode, um gerade mit älteren Schüler(inne)n intensiver und verbindlicher zu arbeiten. De facto zählt der Blockunterricht zur Katechese, praktisch ist der Übergang zur Jugendarbeit fließend. Es gibt heute kein festes, vorgeschriebenes und erfolgreiches Modell von Blockunterricht. Erfahrungen müssen gemacht, an die Bedürfnisse des Ortes angepasst und fortlaufend reflektiert werden.

2. Ein weiteres Atelier befasst sich mit *Religiosität und Spiritualität* von Jugendlichen. Konstatiert wurde ein hohes Bedürfnis von Jugendlichen nach Erleben von Religiosität. Der Erfahrungsraum von religiösen Tiefenerlebnissen entsteht bei Jugendlichen (und übrigens auch den Ateilierteilnehmer[inne)n) häufig ausserhalb von Kirche. Religiöse Übungen sollten deshalb einfach und wiederholbar sein. Sie sollten sich einer theologisch-dogmatisierenden Sprache widersetzen. Religiöse Übungen sind der Nährboden für religiöse Sehnsucht nach «es-muss-doch-mehr-als-alles-geben» (D. Sölle).

3. *Hilfsmittel in Katechese und Jugendarbeit* wurden in einem dritten Atelier auf ihre konkrete Brauchbarkeit überprüft. Dabei stellte sich heraus, dass der Buchmarkt häufig neben dem realen Bedarf produziert (z. B. im Bereich Bibelkatechese). Eine Fülle an neuen Büchern zum Thema Meditation mit Kindern und Jugendlichen wurde gesichtet.

4. Ausschau nach «*innovativen Modellen heutiger Jugendpastoral*» hielt ein viertes Atelier. Intensiv wurde darüber diskutiert, warum Subjektwerdung wichtigstes Ziel kirchlicher Jugendarbeit ist und wie dies konkret zu erreichen ist. Arbeit an der Persönlichkeit und der kommunikativen Kompetenz von Jugendlichen sind wichtige Schritte.

5. Ein letztes Atelier beschäftigte sich mit dem Thema *Projektarbeit* ganz praktisch anhand von ausgewählten Modellen.

■ Offene Fragen und Handlungsbedarf

Ein Abschlussplenum diskutierte offene Fragen und Handlungsbedarf, die sich aus der Tagung in Quartieren ergaben. Vier Punkte lassen sich hervorheben.

1. Die Veranstaltung wurde von allen Teilnehmenden als produktiv empfunden. Vorurteile konnten abgebaut werden; gegenseitig konnten die Teilnehmenden voneinander profitieren. So soll im nächsten Jahr eine ähnliche Tagung stattfinden, möglichst mit der Ausweitung auf die gemeinsame Verantwortung im Bereich Kinder- und Jugendarbeit. In diesem Zusammenhang kam die längerfristige Idee einer «Kinder- und Jugendsynode» auf.

2. Als bereichernd wurde die Grundlagenarbeit gerade im Bereich Jugendarbeit empfunden. Der Schlussbericht der AG Reflexion «Heute hier, morgen dort» bietet eine Basis, von der aus die eigene Arbeit weitergedacht werden kann. Ein ähnliches Dokument wurde auf katechetischer Seite vermisst. Schon vor zwei Jahren wurde eine Umfrage bei Katechet(inn)en lanciert, deren Auswertung immer noch hängig ist.

3. Vermisst wurden auf der Tagung die Vertreter/-innen der katechetischen Arbeitsstellen. Diese müssen angeklickt wer-

den und in einen gemeinsamen Prozess der Reflexion einbezogen werden.

4. Die Sandwichstellung von Katechet(inn)en und Jugendarbeiter(inn)en zwischen Kirchenverwaltung und Jugendlichen brachte eine Stellungnahme auf den Punkt: «Problem sind nicht die Jugendlichen, sondern meine Vorgesetzten, die unmögliches von mir verlangen.» In der Auseinandersetzung mit Vorgesetzten würden unnötige Kräfte verschlissen. Der Wunsch nach mehr Lobbyarbeit für Jugendarbeit und Jugendkatechese von übergeordneten Stellen wurde gefordert.

■ Wiedersehen in 1997

Eine gemeinsame Tagung 1997 mit der Ausweitung auf die Zielgruppe Kinder und Jugend ist in Vorbereitung. Sie wird in enger Zusammenarbeit der Vorstände der drei Vereine und der Leitungen der Kinder- und Jugendverbände geschehen. Anregungen dazu zum Thema werden gerne entgegengenommen.

Bernd Lenfers Grünenfelder

gendarbeit – *Azione cattolica giovanile* –, die allerdings nicht als Bewegung, sondern als Vereinigung organisiert und strukturiert ist. Sie wurde von Don Carmelo Andreatta und Michele Macchi vorgestellt. 1989 bekam sie durch Bischof Corecco neuen Schwung, nachdem er sich direkt an die junge Generation wandte und sie zum Dienst in der Kirche aufrief. Um diesen Auftrag erfüllen zu können, wird der religiösen bzw. kirchlichen Bildung der Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Heute erreicht die regional tätige Jugendarbeit unter der Leitung von 80 Animatoren über 600 Jugendliche und junge Erwachsene in 23 pfarreilichen Gruppen.

■ Begegnung mit Msgr. Giuseppe Torti

Die PPK wusste es sehr zu schätzen, dass der neue Bischof von Lugano, Msgr. Giuseppe Torti, zwischen andern Verpflichtungen Zeit fand, um die Mitglieder der Kommission persönlich zu begrüßen und sich nach ihrer Tätigkeit und ihren Projekten zu erkundigen. Er ermutigte die PPK zur Weiterarbeit in direktem Kontakt mit der pastoralen Wirklichkeit.

■ Im Spannungsfeld von Pfarrei und Bewegung

In der erst zwanzigjährigen Pfarrei «Christus der Auferstandene» – Cristo Risorto – kam die PPK mit einer der grössten Pfarreien in Lugano in Berührung. Die Bevölkerung in diesem Stadtteil ist sozial und ethnisch sehr durchmischt. Durch die Initiative einer Gruppe von Laien entstand in der Umgebung der Kirche ein Treffpunkt – *Centro Malaspada* – der durch sein vielfältiges Angebot verschiedenen Bedürfnissen sowohl des Quartiers als auch der Pfarrei entgegenkommt und so den diakonischen Auftrag der Pfarrei wesentlich mitträgt.

In der Pfarrei Cristo Risorto geniessen verschiedene Bewegungen Gastrecht, zum Beispiel Focolari, Comunione e Liberazione, Cammino Neocatecumenale. Letztere war bereit, mit der PPK ins Gespräch zu kommen. Der von Papst Paul VI. und seinen Nachfolgern geförderte «*Neokatechumenale Weg*» wurde zunächst von Gabriele Geronzi eingehend dargestellt. Es handelt sich um eine sehr anspruchsvolle Bewegung, die in ihren Reihen viele Menschen zählt, die sich vom Glauben und von der Kirche losgelöst hatten und nun in dieser Gemeinschaft langsam auf den Weg des Glaubens zurückgeführt werden. Vor diesem Hintergrund, so wurde geltend gemacht, ist zu verstehen, weshalb die Bewegung eine Tendenz zur Ausschliesslichkeit zeigt und ihren Weg

Kirche in der Schweiz

Unbeirrbar auf Kurs

Mit der 60. Plenarsitzung vom 23./24. November 1995 in Lugano/Bigorio beendete die Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz ihre 7. Arbeitsperiode 1992–1995. Zwei Schwerpunkte prägten das Programm: Am ersten Tag fanden in zwei Pfarreien von Lugano Begegnungen mit Bewegungen statt. Tags darauf zog die PPK im Convento Santa Maria, Bigorio, Bilanz ihrer Tätigkeit in den letzten vier Jahren.

■ Lernen durch Begegnung

Ihre Innovationsfähigkeit beweist die PPK seit einigen Jahren auch in bezug auf ihre Arbeitsweise. Als Beratungsinstrument der Bischofskonferenz arbeitet sie nicht mehr ausschliesslich anhand von Papieren, sondern vermehrt im Kontakt und Austausch mit konkreten kirchlichen Lebenssituationen.

Die PPK tagt nur selten im Bistum Lugano. Bekanntlich spielen in diesem Bistum die Bewegungen eine beachtliche Rolle. So war es naheliegend, ihr als Prozess angelegtes Projekt «*Territorialpfarrei – Bewegungen*» mit neuen Begegnungen in Lugano weiterzuführen. Dem organisatorischen Geschick ihrer Vertreter aus der

Diözese Lugano war es zu verdanken, dass die PPK in zwei Pfarreien zu Gast sein konnte.

Im Oratorio San Rocco, Zentrum für die Jugendarbeit in der Pfarrei San Lorenzo, wurde die PPK zunächst von Don Ernesto Volonté in die Bewegung *Comunione e Liberazione (CL)* eingeführt. Gefördert von Bischof Corecco, fasste die aus der studentischen Jugendpastoral von Luigi Giussani in den 50er Jahren in Mailand entstandene Bewegung auch in der Diözese Lugano Fuss. Spirituell versteht sie sich als eine auf die Begegnung mit Christus ausgerichtete Bewegung, die in alle Lebensbereiche ausstrahlen möchte. Die PPK interessierte sich vor allem für die Beziehungen zwischen der Bewegung und den Pfarreien. Im Gespräch ging Don Volonté auch auf kritische Anfragen ein. Anfänglich gab es Konflikte in den Beziehungen zu den Pfarreien. Inzwischen ist die Bewegung integriert und nimmt im Leben der Pfarrei Verantwortung wahr. Die Mitglieder der CL sind auch öffentlich in Kultur und Politik aktiv, jedoch nicht in direktem Auftrag der Kirche.

Die zweite Begegnung brachte die PPK in Kontakt mit der diözesanen Ju-

eher neben als mit der Pfarrei geht. Dies führt zu gewissen Spannungen – am deutlichsten spürbar im Zusammenhang mit der Osternachtfeier, die in Cristo Risorto trotz des Anspruchs der Bewegung auf eine eigene Feier um der Einheit der Pfarrgemeinde willen nur einmal gefeiert wird. Sowohl Pfarrer wie Pfarreirat sehen sich herausgefordert, mit diesen Spannungen klug umzugehen.

■ So etwas wie ein «Biotop der Hoffnung»?

Diese Frage stellte die Präsidentin, Sr. Maria Crucis Doka, zu Beginn ihres Rechenschaftsberichtes über die 7. Arbeitsperiode 1992–1995 in bezug auf die Zielsetzung und Tätigkeit der PPK. In der Tat darf sich auch in einer kritischen Bilanz das Ergebnis sehen lassen. Beharrlich und unbeirrbar machte sich die PPK weiterhin zur Stimme der vielen Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz, die sich um die Zukunft der Kirche in unserm Land sorgen und gemeinsam nach geeigneten Lösungen suchen möchten.

Die 1987 von Prof. Leo Karrer lancierte Idee einer «Tagsatzung» (vgl. SKZ 1987, Nr. 9) ist keineswegs vom Tisch. Sie wurde von der PPK unmittelbar aufgenommen und als Projekt fortgeführt. Verschiedene Modelle einer «Tagsatzung» wurden der Bischofskonferenz bereits vorgelegt. In der vergangenen Arbeitsperiode konnte das Projekt jedoch weder auf diözesaner noch schweizerischer Ebene weiter konkretisiert werden. (Um so erstaunlicher und erfreulicher ist, dass unter diesem Namen bereits drei Sessionen einer «Tagsatzung der Bündner Katholikinnen und Katholiken» stattgefunden haben.)

Die PPK entsprach jedoch dem Auftrag der Bischöfe, ein Konzept der «Evangelisierung in der Schweiz» vor dem Hintergrund der Studie «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz» (1993) zu erarbeiten. Die PPK-Arbeitsgruppe 2 «Prospektive» nahm diesen Auftrag wahr. Nach intensiver Arbeit legte sie im Januar 1995 unter dem Titel «Solidarische Freiheit in Kirche und Gesellschaft. Anregungen für eine Neue Evangelisierung der katholischen Kirche in der Schweiz» ein Grundlagendokument vor, das inzwischen von verschiedenen kirchlichen Partnern, Partnerinnen praktisch erprobt wird. Diese Praxisphase ist bis Herbst 1996 vorgesehen und dient als Erfahrungsgrundlage für den abschliessenden Bericht zuhanden der PPK bzw. der Bischofskonferenz.

Zu den sehenswerten Ergebnissen der PPK-Arbeit gehören ferner die neu bearbeiteten Berufsbroschüren zu Katechetin/Katechet, Pfarreisekretärin und Pfarr-

haushälterin. Auf breites Interesse stiessen insbesondere die Schrift «Auf dem Weg mit Geschiedenen und Wiederverheirateten in Kirche und Pfarrei» 1994 (auch in französischer und italienischer Fassung) sowie die Broschüre «Freiwillige Mitarbeit in Kirche und Gesellschaft. Chancen und Perspektiven» 1995.

Auf der Agenda der PPK standen ebenfalls Tagesthemen unserer Gesellschaft wie zum Beispiel neue Armut, Frauenarmut, Arbeitslosigkeit, Wandel der Familie, Sonntagkultur – Themen, die an den jährlichen Tagungen der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte der Schweiz bearbeitet und diskutiert wurden.

In der Bilanz fehlen auch Probleme und Schwierigkeiten nicht. Die PPK-Präsidentin hob zwei hervor: Das klärungsbedürftige Verhältnis Bischofskonferenz – PPK einerseits, die schwierig gewordene Motivierung von Frauen und Männern für eine Mitarbeit in der PPK andererseits. Dass sich die Situation der Bischofskonferenz auch in der Kommission spiegeln würde, war unvermeidbar und liess immer wieder die Frage nach dem Handlungsspielraum und dem Stellenwert der PPK hochkommen.

■ 1996: 30 Jahre PPK

An ihrer Sitzung vom 14./15. März 1966 beschloss die Bischofskonferenz die Schaffung der Pastoralplanungskommission als einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse. Die erste Sitzung fand am 25. Mai 1966 in Luzern statt.

Im Mai 1996 wird die PPK in stark erneuerter Zusammensetzung ihre 8. Arbeitsperiode beginnen. Voraussichtlich wird sie darüber nachdenken, was in den vergangenen drei Jahrzehnten erreicht wurde und welche Vision die katholische Kirche Schweiz für den Übergang ins nächste Jahrhundert und dritte Jahrtausend braucht.

Wird die PPK – wie oben angedeutet – auch in Zukunft ein «Biotop der Hoffnung» in der katholischen Kirche Schweiz sein? Möge es ihr gelingen!

Paul Stadler

Der promovierte Theologe Paul Stadler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen, das der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) das Sekretariat besorgt

Berichte

Ein gemeinsames sozialpolitisches Projekt christlicher Institutionen und Verbände?

An der Jahreskonferenz des Sozialinstituts der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz (KAB) stellte dessen Leiter Hans-Ulrich Kneubühler seine im Auftrag der Christlichen Sozialbewegung der Schweiz (CSB)¹ erarbeitete Studie «Generationenvertrag und Zukunft der AHV. Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis»² mit der Frage vor, ob das Projekt «neuer Generationenvertrag» nicht als gemeinsamer Auftrag christlicher Institutionen und Verbände wahrgenommen werden könnte. Denn das Sozialinstitut verfolgt mit seiner Jahreskonferenz, zu dem befreundete Institutionen und Organisationen eingeladen werden, als Ziel, Gemeinsamkeiten zu suchen und gemeinsam zu verfolgen, wie Kurt Irniger als Präsident in seiner Begrüssung erklärte.

■ Ein dritter Weg?

Einleitend erklärte der Soziologe Hans-Ulrich Kneubühler, dass der politische Diskurs um die Zukunft der Sozialversi-

cherung und des Sozialstaats, um die Zukunft namentlich des Generationenvertrags in der Schweiz heute polarisiert sei. Dem Standpunkt der «ökonomisierten Politik», der vorab auf den Markt setzt, stehe jener der «politisierten Ökonomie», der vorab auf den Staat setzt, gegenüber. Diese Polarisierung habe insofern zu einer Stagnation des Diskurses geführt, als die Diskussion interventionistisch und punktuell und nicht mehr grundsätzlich geführt werde.

¹ Zur CSB gehören: 1. die Christlichsoziale Partei (CSP), die auf nationaler Ebene und in den meisten Kantonen eine Parteigruppe der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) ist; 2. der Christlichnationale Gewerkschaftsbund (CNG); 3. die KAB; 4. verschiedene christlichsoziale Institutionen (wie das Schweizerische Soziale Seminar [SSS] oder die Krankenkasse).

² Erhältlich bei der CSB Schweiz, Hopfenweg 21, Postfach 5775, 3001 Bern, Telefon 031-370 21 11, Fax 031-370 21 09.

BERICHTE

Nun bestehe aber ein Reformbedarf der Sozialversicherung auch ohne einen weiteren Ausbau der sozialpolitischen Massnahmen, ein Reformbedarf namentlich der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV). Zum einen wachsen die relativen Kosten der personenbezogenen Dienstleistungen – etwa im Bildungs- und Gesundheitswesen – mit der zunehmenden Rationalisierung der Güterproduktion überproportional. Zum andern bewirkt das demographische Altern eine Verschiebung des Verhältnisses der Erwerbstätigen zu den Rentnern und Krankheitsanfälligen und Pflegebedürftigen. Die soziale Absicherung habe diese demographische Verschiebung mit verursacht; hierbei handle es sich um einen langfristigen Wandel, so dass die Spielregeln nicht während eines kurzen Spiels geändert werden dürften.

Zur Auswahl stehen für H.-U. Kneubühler deshalb drei Lösungsmodelle: Erstens die *Residualisierung*, in der sich der Staat aus der Sozialpolitik zurückzieht, die Wohlfahrtsproduktion dem Markt und der Zivilgesellschaft überlässt und nur noch soziale Nothilfe leistet, sich also auf eine Armenpolitik beschränkt. Ein zweites Modell ist das *Moratorium*, während dem der gegenwärtige Stand beibehalten, eine Denkpause eingeschaltet oder die soziale Sicherung abgebaut werden könnte. Als drittes Modell schlägt H.-U. Kneubühler eine institutionelle Anpassung als dritten Weg vor, für die er vier Kriterien aufstellt: die Kontinuität von Änderungen, die Begrenzung von Änderungen, eine gerechte Verteilung der Anpassungskosten und eine interpersonelle (innerhalb einer Generation zu realisierende) Verteilungsgerechtigkeit.

Dieser dritte Weg zeichnet sich deshalb durch eine «Regelbindung» aus: Der Staat garantiert die Alterssicherung über den politischen Alltag hinaus und begrenzt diese Selbstbindung zugleich, indem er für die AHV-Finanzierung einen prozentualen Anteil des Bruttoinlandsprodukts und die Lohnbeiträge abschliessend festlegt. Die Differenz müsste dann allerdings aus allgemeinen Steuermitteln – etwa aus der Mehrwertsteuer – finanziert werden.

Von einer Diskussion eines solchen dritten Weges erwartet H.-U. Kneubühler, dass so deutlicher werden könnte, dass das System sozialer Sicherung wie die AHV letztlich weniger eine Frage von Berechnungen als vielmehr eine Frage von Einstellungen und Haltungen ist.

■ Eine Einladung zur Mitarbeit

Aus der Sicht der Christlichen Sozialbewegung der Schweiz (CSB) nahm ihre

Sekretärin *Hedy Jager* zur Absicht der Studie und zu den Möglichkeiten der Weiterarbeit Stellung. Der CSB sei vor allem daran gelegen, die AHV-Diskussion als einen Aspekt der umfassenden Frage des sozialen Sicherheitsbedürfnisses zu verstehen und sie dem polarisierenden parteipolitischen Alltag zu entziehen. In vielen Verbänden werde dazu gearbeitet; damit die dort entwickelten Ideen auch eine politische Stosskraft erhalten könnten, bedürfe es der Vernetzung. Allerdings gebe es auch Vorbedingungen der Weiterarbeit, etwa die Bereitschaft, von den heutigen Gegebenheiten, von der heutigen gesellschaftlichen Situation auszugehen, oder der Wille zu einer Gesamtsicht.

Für den Ökonomen *Carlo Knöpfel*, Mitarbeiter der Caritas Schweiz im Bereich Grundlagen, heisst diese Gesamtsicht «neuer Gesellschaftsvertrag». Für ihn ist die AHV-Diskussion zu stark von der demographischen und zu wenig von der wirtschaftlichen Entwicklung geprägt. Die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts sei nicht nur konjunkturell, sondern auch strukturell bedingt und stark von gesellschaftlichen Bedingungen abhängig.

Der «alte Gesellschaftsvertrag» beinhalte Arrangements, die einen Interessenausgleich zwischen der Welt- und der Binnenmarktorientierung der schweizerischen Wirtschaft, zwischen den Sozialpartnern und zwischen den staatlichen Ebenen (Kompetenzausscheidung zwischen Bund, Kantonen, Gemeinden) ermöglicht hätten. Diese Arrangements seien inzwischen aufgekündigt worden: der weltmarktorientierte Sektor verlange die Öffnung des Binnenmarktes, den Arbeitgebern sei die Sozialversicherung zu teuer geworden, der Bund müsse sparen. Diese Globalisierung mache einen «neuen Gesellschaftsvertrag» notwendig.

In der anschliessenden Diskussion unter der Leitung von *Vreny Lantwing*, Sekretärin des Schweizerischen Sozialen Seminars (SSS), wurden vor allem Rückfragen zu den Referaten von H.-U. Kneubühler und C. Knöpfel diskutiert, aber doch auch angemerkt, dass Mitglieder der CSB schon heute mit befreundeten Institutionen – etwa der Paulus-Akademie oder der Nationalkommission *Justitia et Pax* – zusammenarbeiten. Indes ging *Margrit Kuchler*, die Kopräsidentin der KAB, von der Annahme aus, am KAB-Projekt «neuer Generationenvertrag» würden sich weitere Institutionen und Verbände beteiligen. Sie schlug deshalb unwidersprochen vor, eine Kerngruppe zu bilden, die ein Papier zusammenstellt, das die Weiterarbeit entwirft, und

■ Freiwillige Mitarbeit fördern

In den letzten Jahren ist die Aufmerksamkeit dafür gewachsen, wie sehr die unterschiedlichsten Institutionen in unserer Gesellschaft – von den Sportvereinen bis zu den Kirchen – auf freiwillig oder ehrenamtlich geleistete Dienste unzähliger Menschen angewiesen sind und in Zukunft wohl noch mehr angewiesen sein werden. Damit freiwillige Mitarbeit auch in Zukunft geleistet wird, braucht es die Wertschätzung dieser Tätigkeit in der Öffentlichkeit, braucht es auch zeitgemässe Rahmenbedingungen, und die Institutionen müssen eine *Anerkennungskultur* entwickeln. Ein innerkirchlicher Beitrag dazu ist die SPI-Broschüre «freiwillig mitarbeiten»¹.

Diese graphisch ansprechend gestaltete Broschüre könnte einerseits freiwillig Mitarbeitenden als Zeichen der Anerkennung, zur Ermutigung oder zu neuer Motivation geschenkt werden; andererseits könnte sie in der Hand von Verantwortlichen – namentlich Beruflichen und Behördemitgliedern – diese für die freiwillige Mitarbeit und die wünschbaren Rahmenbedingungen sensibilisieren. Denn die Broschüre gibt nicht nur über die Eigenart der freiwilligen Mitarbeit und ihre Bedeutung Auskunft, sondern auch über ihre zeitgemässen Rahmenbedingungen.

Obwohl in der Broschüre die Kirche als Einsatzbereich von Freiwilligen und Ehrenamtlichen besonders angesprochen wird, ist sie doch so angelegt, dass sie auch kulturellen und sozialen Institutionen und Organisationen dienlich sein kann. *Rolf Weibel*

¹ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hrsg.), *Freiwillige Mitarbeit in Kirche und Gesellschaft. Chancen und Perspektiven*, 32 Seiten. Zum Preis von Fr. 10.– zuzüglich Versandkosten zu beziehen beim SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 23 23 89, Fax 071 - 23 22 87.

weitere Interessierte an einen Runden Tisch einlädt.³ *Rolf Weibel*

³ Sozialinstitut der KAB, Ausstellungsstrasse 21, Postfach 349, 8031 Zürich, Telefon 01 - 271 00 32.

Hinweise

Syrisch-Orthodox, nicht Assyrisch

In der von der Deutschschweizer Regionalkurie der Kapuziner verfassten Mitteilung über den Verkauf des Klosters Arth an die Syrisch-Orthodoxe Kirche (SKZ 4/1996) wurden in einem Abschnitt die Syrisch-Orthodoxe mit der Assyrischen Kirche bzw. deren Patriarchen verwechselt, worauf uns Prof. Dr. Josef Trütsch, Ingenbohl, freundlicherweise aufmerksam machte. Das ist von der Redaktion wohl auch deshalb nicht bemerkt worden, weil die römisch-katholische Kirche zu beiden dieser Orientalisch-Orthodoxen Kirchen gute Beziehungen pflegt und auch mit beiden Patriarchen Vereinbarungen getroffen hat.

Die in der Mitteilung genannte Heiligkeit Mar Denkha IV. ist Patriarch der *Apostolischen und Katholischen Kirche des Ostens*. Diese *ostsyrische* – und deshalb oft auch *Assyrische Kirche des Ostens* genannte – Kirche ist eine vorephesinische, kontroverstheologisch oft auch nestorianisch genannte Kirche, mit der Papst Johannes Paul II. am 11. November 1994 eine Vereinbarung getroffen hat.¹

Mit dem *Syrisch-Orthodoxen Patriarchat von Antiochien und dem ganzen Orient* hat die römisch-katholische Kirche bereits zwei Erklärungen verabschiedet: Die eine unterzeichneten am 27. Oktober 1971 Patriarch Mar Ignatius Yakoub III. und Papst Paul VI.,² und die andere – gegenseitige pastorale Hilfe betreffend – am 23. Juni 1984 Patriarch Mar Ignatius Zakka I. Iwas und Papst Johannes Paul II.³

¹ In französischer Sprache veröffentlicht in: Conseil Pontifical Pour la Promotion de l'Unité des Chrétiens, Service d'information N. 88 (1995/I), S. 2–3.

² In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band I. 1931–1982. Herausgegeben und eingeleitet von Harding Meyer, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer, Paderborn/Frankfurt a. M. 1983, S. 528–529.

³ In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene. Band II. 1982–1990. Herausgegeben und eingeleitet von Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer, Paderborn/Frankfurt a. M. 1992, S. 571–574.

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe der SKZ einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den Kathedralen bzw. den heutigen Bistumskirchen; darauf folgten die Territorialabteien und die schweizerischen Abteien der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation sowie die Westschweizer Benediktinerabtei von Port-Valais in Le Bouveret. Nun ist die Reihe an den benediktinischen Frauenklöstern. Nach den Klöstern St. Lazarus in Seedorf (Uri), Fahr an der Limmat, St. Andreas in Sarnen (OW), St. Gallenberg in Glattburg-Oberbüren (SG), zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln und St. Martin, Hermetschwil (AG), stellen wir ab heute das Kloster des heiligen Johannes des Täufers von Müstair (GR) vor, das ebenfalls der Föderation der Nonnenklöster angehört.

Der Churer Bischof Constantius – von Karl dem Grossen zum weltlichen Verwalter von Churrätien bestellt – (oder sein Nachfolger Remedius) gründete am Ausgang des Ofenpasses ein Herbergs Kloster, um so den Zugang zum Vintschgau, der zu Churrätien und zum Bistum Chur gehörte, zu erleichtern. 806 fiel das bischöfliche Eigenkloster der fränkischen Staatsgewalt zu, doch konnte es der Churer Bischof 881 im Austausch gegen andere Kirchen

wieder zurückerhalten. Nachdem das benediktinische Männerkloster um 1100 seine Kraft verloren hatte, sorgten Bischof Konrad I. von Biberegg und die Herren von Tarasp, welche die 1146 in den Vintschgau transferierte Abtei Marienberg ins Leben gerufen hatten, dass Benediktinerinnen in die Gebäude einzogen. Im 13. Jahrhundert erlebte Müstair durch seine Heilig-Blut-Reliquie einen bedeutenden Aufschwung. Grossen Schaden erlitt es durch die Österreicher 1499 im Schwabenkrieg und durch die Franzosen im Einfall von 1799. Im 19. Jahrhundert ging die habsburgische Kastvogtei an die Bündner Regierung über. Trotzdem konnte sich der Konvent langsam wieder erholen. Die vornehmste Aufgabe der Nonnen – heute sind es 12 mit ewiger Profess, von denen die beiden ältesten 80- und 81jährig sind – ist die Feier des Gotteslobes in der karolingischen Kirche, einem Weltkulturgut der UNESCO. Rechtlich steht das Kloster unter dem Churer Bischof, der die Visitationspflicht indes dem Abt von Disentis übertragen hat, da dessen Mönche seit 1902 das Amt des Spirituals und Administrators wahrnehmen.

Dem derzeitigen Amtsinhaber, P. Maurus Angehrn, danken wir für seine vielseitige Hilfe (namentlich die Bereitstellung von Kunstschätzen und die Beschaffung von Bildmaterial) ganz herzlich; ein besonderer Dank gilt seinem Mitbruder P. Daniel Schönbächler, Dekan der Abtei Disentis, der ein Grossteil der Aufnahmen besorgte; einige wenige Aufnahmen stellte uns der Restaurator Prof. Oskar Emmenegger zur Verfügung. Redaktion

Das Syrisch-Orthodoxe Patriarchat ist eine *westsyrische* und *vorchalkedonensische* Kirche, die kontroverstheologisch oft auch als *jakobitische* bezeichnet wird.

Rolf Weibel

Die Religionen in Ex-Jugoslawien

Die Paulus-Akademie geht an einer Tagung *der Rolle der Religionen im Krieg und beim Aufbau des Friedens in Ex-Jugoslawien* nach. Zur Sprache kommen das Verhalten der Religionsgemeinschaften in

der Vorkriegs- und Kriegszeit sowie Stellungnahmen und Interventionen der europäischen Kirchen: Welche Erfahrungen wurden gemacht? Hat sich die ökumenische Verbundenheit bewährt? Welche Schwächen zeigten sich? Das Gespräch darüber soll nicht als Abrechnung geführt werden, sondern in der Hoffnung, dass damit Einsichten wachsen, was die Religionsgemeinschaften beim Aufbau des Friedens beitragen müssten und könnten. Die Tagung findet statt am Samstag, 9. März 1996, von 10.00–21.30 Uhr, in der Paulus-Akademie, an die auch die Anmeldung zu richten ist (Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich-Witikon, Telefon 01 - 381 34 00, Telefax 01 - 381 95 01). Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Tamilenseelsorge

P. Victor Avithappar Saviry betreut seit dem 15. Januar 1996 die etwa 4000 katholischen Tamilen in der Schweiz. Seine Adresse lautet: Pfarramt Herz Jesu, Gertrudstrasse 59, Postfach 9121, 8036 Zürich, Telefon 01-462 18 55.

Bisher wurden die Tamilen in unserem Land durch den Seelsorger in Deutschland durch sporadische Seelsorgebesuche betreut. P. Victor wird deshalb zunächst die neue Mission aufbauen. Er bittet die Pfarreiseelsorger, ihm die Adressen der katholischen Tamilen mitzuteilen.

SKAF

■ Nacht- und Sonntagsarbeit: Ein zu hoher Preis für die Familien und das soziale Leben

Die Kommission *Justitia et Pax* der Schweizer Bischofskonferenz wendet sich entschieden gegen die schleichende Einführung der Sonntagsarbeit, die mit der Revision des Arbeitsgesetzes nochmals verstärkt werden soll. Sie hofft, dass gerade auch kirchlich interessierte Kreise und Personen sich dieser Tendenz entgegenstellen werden. *Justitia et Pax* verlangt weiter im revidierten Arbeitsgesetz die zwingende Kompensation von Nachtarbeit mit Zeitzuschlägen.

Justitia et Pax wendet sich vor allem gegen die vorgesehene Deregulierung der Ladenöffnungszeiten am Sonntag. Es kann nicht akzeptiert werden, dass der Detailhandel ohne Bewilligungen an sechs Sonntagen pro Jahr die Geschäfte geöffnet haben darf. Eine solche Bestimmung zieht unweigerlich die Sonntagsarbeit der Zulieferfirmen und später auch weiterer Wirtschaftszweige nach sich. Der Sonntag wird so zu einem normalen Arbeits- und Konsumtag. Der kulturelle Verlust für die gesamte Gesellschaft wird weit höher sein als der kurzfristige wirtschaftliche Gewinn.

Mit der Ausdehnung des Arbeitstages bis 23.00 Uhr und der Aufhebung des Nachtarbeitsverbots für Frauen tragen die Familien die Hauptlast dieser arbeitsrechtlichen Deregulierung. Als Kompensation dafür fordert *Justitia et Pax* einen zwingenden Zeitausgleich für Überstunden sowie Nacht- und Wochenendarbeit, denn mit einem Lohnzuschlag allein lässt

sich entgangenes Familienleben nicht ersetzen.

Bern, den 9. Februar 1996

Bistum Chur

■ Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte

– Werner Murer zum Pastoralassistenten in Freienbach.

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Sattel* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 7. März 1996 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Sitten

■ Im Herrn verschieden

Garbriel Donnet, alt Pfarrer

Am 3. Februar 1996 ist alt Pfarrer Gabriel Donnet im Foyer «Les Trois Sapins» in Troistorrents gestorben. Gabriel Donnet wurde am 29. Oktober 1907 in Troistorrents geboren und am 23. Juni 1935 zum Priester geweiht. Von 1935–1941 war er Rektor in Morgins. Danach war er von 1941–1952 Vikar in Troistorrents und von 1952–1976 Pfarrer in Massongex. Im Jahre 1976 wurde er pensioniert und lebte in Bouveret, von wo er später aus Gesundheitsgründen ins Foyer «Les Trois Sapins» übersiedelte und bis zu seinem Tode blieb. Er wurde am 7. Februar 1996 in Troistorrents beerdigt.

Neue Bücher

Eine Orientierungshilfe

Kurt Koch, *Verbindliches Christentum – verbindender Glaube. Spannungen und Herausforderungen eines zeitgemässen Christentums*, Paulusverlag, Freiburg 1995, 268 Seiten.

In Anlehnung an Antonio Rosminis 1848 publizierte Schrift von den «Fünf Wunden der Heiligen Kirche», die Italiens katholische Kirche in der Zeit grosser Umtriebe und Turbulenzen des Landes haarscharf diagnostizierte, untersucht Kurt Koch den Patient «Kirche von heute». Diese Untersuchung begnügt sich aber nicht damit, Symptome zu registrieren und nur

das Fieber einzudämmen. Kurt Koch forscht tiefer, spürt nach der eigentlichen Infektion und sucht darauf eine entsprechende Therapie. Dass diese Themenstellung heute brennend aktuell ist, liegt auf der Hand, und Koch erweist sich als genauen Diagnostiker und bewährten Therapeuten.

Er stellt eine hypertrophierte Überbetonung der Dogmen fest, was er in diesem Zusammenhang als Dogmatismus bezeichnet. Diese dogmatische Überstrapazierung kann kontraproduktive Wirkungen zeitigen und den überforderten Christen verleiten, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Im Gefolge des Dog-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Imelda Abbt, Obergütschhalde 9, 6003 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Antonio Hautle, Goldammerweg 4, 6210 Sursee
Michael Krüggeler, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Bernd Lenfers Grünenfelder, Bundesleitung Junge Gemeinde, Postfach, 8025 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. Paul Stadler, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33

Urban Fink, lic. phil. et Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost); *Studentenabonnement* Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

matismus erscheint der Fundamentalismus. Die Krankheitssymptome des Fundamentalismus bedürfen besonderer Aufmerksamkeit, damit sie nicht zur Epidemie entarten. Allerdings darf man den Begriff auch nicht pauschal für alles, was einem nicht in den Kram passt, verwenden. Über den Gehorsam, den Autoritarismus und den Zentralismus folgen spezielle Kapitel. Auch der umstrittene Katechismus der katholischen Kirche erhält eine differenzierende Untersuchung.

Das Buch enthält eine Zusammenstellung von Referaten und Vorträgen, die der Autor in den letzten Jahren bei verschiedenen Anlässen im In- und Ausland gehalten hat. Das Buch versteht sich als Glaubens- und Orientierungshilfe für alle, die von solchen Gegenwartsfragen gepackt sind, und besonders auch für Seelsorger, die kirchenkritische Menschen begleiten und auf ihre Fragen eine gültige Antwort geben möchten. *Leo Ettlin*

Zölibat

Kurt Koch, Priester-Zölibat am Scheideweg: veraltet oder zukunftsfähig?, Kanisius Verlag, Freiburg 1995, 32 Seiten.

Der Rücktritt von Bischof Hansjörg Vogel und die Umtriebe in der Angelegenheit des Wiener Kardinals Hermann Groer haben heftige und provokative Diskussionen über die Zölibatsverpflichtung des Weltpriesters hervorgerufen. Mit dieser Broschüre griff Kurt Koch, damals noch kaum ahnend, was ihm bevorstand, ins Gespräch ein, um die zusehends mit leidenschaftlichen Einseitigkeiten belastete Thematik zu klären und auf eine objektive Ebene zurückzuführen. Koch gibt eine umfassende historische Sicht des Phänomens und betont auch die Zeichenhaftigkeit der priesterlichen Ehelosigkeit – Aspekte, die in einer ablehnenden Argu-

mentation nicht zur Sprache kommen. Er konfrontiert dann aber das hohe Ideal mit der heutigen pastoralen Situation. Das führt zur Güterabwägung: Pflichtzölibat – christliches Grundrecht auf die Teilnahme an der Eucharistie. Koch zeigt sich für das Postulat von deutschen Bischöfen offen, zur Priesterweihe ausgewiesener «Viri probati» zu schreiten. *Leo Ettlin*

Carlo Carretto

Carlo Carretto, Mein Leben. Texte einer grossen Liebe, Herder Verlag, Freiburg i.Br., 1993.

Carlo Carretto gehört zu den beliebtesten geistlichen Schriftstellern unseres Jahrhunderts und fand in den vergangenen Jahren durch die deutschen Übersetzungen bei uns weite Verbreitung. Posthum kam der Textband heraus, der in chronologischer Abfolge aus dem Leben Carlo Carrettos erzählt. Neben Tagebucheinträgen und Briefen wurden vom Herausgeber Gian Carlo Sibilla andere mündlich und schriftlich verfügbare Quellen verarbeitet.

Faszinierend an diesen Texten ist die geistliche Entwicklung Carlo Carrettos. Von 1910 bis 1988 hat nicht nur er, sondern auch die Christenheit enorme Veränderungen vollzogen, Veränderungen, die wir in den zeitgeprägten Texten permanent wiederfinden. So schreibt Carlo Carretto in seinen jungen Jahren im damals typisch italienisch-frommen Stil, der uns heute vielleicht befremdet. Mit fortschreitendem Alter ändert auch die Sprache, die Tiefe der Texte nimmt zu, um uns am Schluss des Bandes ein Bild des Menschen und Mystikers Carlo Carrettos zu vermitteln, das fasziniert, anregt, zur leidenschaftlichen Liebe zu Christus einlädt.

Diese «Selbstbiographie» erlaubt, Carlo Carrettos Bücher im Zusammenhang seines ganzen Lebens zu sehen. Die Liebe, das Suchen,

das Ringen um den geistlichen Weg mit dem dreifaltigen Gott hilft den Lesern, den eigenen Lebensweg immer wieder im Lichte des liebenden Gottes zu sehen und nach der eigenen Berufung zu suchen. *Antonio Hautle*

Zwischen Ost- und Westkirchen vermitteln

Alfred Stirnemann und Gerhard Wilfinger (Herausgeber), 30 Jahre Pro Oriente. Festgabe für den Stifter Franz Kardinal König zu seinem 90. Geburtstag, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1995, 510 Seiten.

1964 gründete Kardinal Franz König eine Stiftung, die den Namen Pro Oriente trägt und zu einem besseren Verständnis unter den Christen im Osten und Westen Europas beitragen sollte. Das Ziel der Stiftung besteht konkret darin, durch wissenschaftliche Forschung und Aufarbeitung die Kenntnis über Leben und Wirken der Christen in Osteuropa zu fördern. Dazu sollten verschiedene Studien publiziert und gegenseitige Kontakte gepflegt werden. Die Pro-Oriente-Bewegung, deren Zentrum Wien als historisch ausgewiesenes Tor zu Osteuropa wurde, schaut nun auf eine sehr engagierte und erfolgreiche Tätigkeit in drei Jahrzehnten zurück. Es wäre zu wünschen, dass ihre Anliegen auch bei uns bekannter würden.

Der vorliegende umfangreiche Band stellt eine umfassende Dokumentation der Feiern zum 30-Jahr-Jubiläum dar. Zudem enthält er die thematisch einschlägigen päpstlichen Lehrschreiben vom Frühjahr 1995 «Orientale Lumen» und «Ut unum sint». Der Band berichtet auch in Form einer Chronik der dreissig zurückliegenden Jahre über die Tätigkeit der Stiftung, deren Publikationen schon auf 37 Titel angewachsen sind. *Leo Ettlin*

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

Zu verkaufen

Ikone mit Zertifikat

32 x 23 cm
Darstellung: Maria mit Kind
Verhandlungspreis Fr. 950.–

Ölgemälde, ca. 50 Jahre alt

80 x 100 cm
Darstellung: Hl. Pfarrer von Ars, kniend
Geeignete Platzierung in Pfarrhaus oder Kapelle.
Verhandlungspreis Fr. 1300.–

Auskunft: Max Walker, 6072 Sachseln
Telefon Privat 041- 66 03 55, Geschäft 041- 66 20 69



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041- 921 10 38

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert, in einem Wohnquartier der Stadt Luzern für den Religionsunterricht und das Pfarreileben Mitverantwortung zu tragen, dann sind Sie richtig bei uns.
Die Katholische Kirchgemeinde Luzern sucht für die Pfarrei St. Johannes im Würzenbach eine

Katechetin/Pastorale Mitarbeiterin

(80-90%)

Stellenantritt: 1. August 1996

Aufgaben:

- Sie erteilen 10-12 Stunden Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe
- Sie sind initiativ in der Katechetenrunde und mitverantwortlich für die Familiengottesdienste
- Sie begleiten und beraten den Blauring, den Kinderchor und die «Chinderchile» als Präses
- Sie sind Mitglied des Pfarreiteams und gestalten das Pfarreileben mit

Wir erwarten:

- anerkannte Fachausbildung (z. B. KIL)
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Pfarreiteam
- Freude an Kinder- und Jugendarbeit

Wir bieten:

- zeitgemässe Besoldung gemäss Besoldungsreglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern
- Bereichernde Teamarbeit
- Fachliche Betreuung durch das Rektorat und die Medienstelle

Weitere Informationen erteilen Ihnen gerne Paul Vettiger, Gemeindeleiter St. Johannes, Telefon 041- 370 26 33, Jörg Trottmann, Rektor Religionsunterricht, Telefon 041- 210 21 29.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Verwaltung der Katholischen Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen West

Für unsere Pfarrei Winkeln suchen wir per sofort oder nach Übereinkunft eine

Katechetin oder einen Katecheten evtl. Jugendseelsorger/-in

gegebenenfalls auch

Pastoralassistent/-in

Die Aufgaben umfassen je nach Interessenlage bzw. Ausbildung des Interessenten/der Interessentin im wesentlichen:

- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mitarbeit in Jugend- und Familiengottesdiensten
- Begleitung der nebenamtlichen Katechetinnen

Wir bieten Ihnen:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der Kirchgemeinde St. Gallen

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Pfarrer Dr. Erwin Keller, Herisauerstrasse 91, 9015 St. Gallen-Winkeln, Telefon 071- 31 13 03.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten des Kreisrates West: Herrn Marcel Bischof, Haselstrasse 1, 9014 St. Gallen

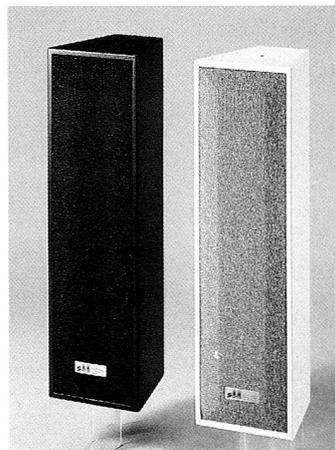
**Der neue Steffens-Schallstrahler für Sprache und Musik ist da.**

Steffens Technologie bringt Schwung in Ihren Gemeinde- oder Pfarsaal.

Der neue Steffens-Schallstrahler für Sprache und Musik ist eine Klasse für sich: Hoher Schalldruck bei Musik und große Brillanz bei Sprache. Verbessern Sie Ihre Anlage nur durch Auswechseln der Lautsprecher.

Testen Sie kostenlos und unverbindlich in Ihrem Saal unsere neuen Geräte.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.



Elegante
Trapezform
H: 700
B: 200/150
T: 200
in weiß
und schwarz



- Bitte beraten Sie uns kostenlos
- Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren
- Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage
- Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage

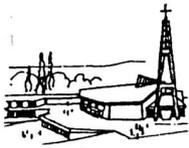
Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65



Der deutschsprachige Pfarrkreis St. Theres, Givisiez, Granges-Paccot und Belfaux, der zur zweisprachigen Pfarrei St. Theres in Freiburg gehört, sucht einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

Unsere lebendige Pfarrgemeinde von rund 1200 Katholikinnen und Katholiken wünscht sich eine offene, teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, zusammen mit engagierten Laien, die Seelsorge und die allgemeine Pfarreiarbeit zu übernehmen.

Wer offen ist für andere Kulturen, gut Französisch spricht, eine Pfarrei mit einem ausgeprägten Engagement für die Dritte Welt und ökumenischer Öffnung zu schätzen weiss, und gerne mit motivierten Menschen verschiedenen Alters ein Wegstück gehen möchte, wird sich bei uns wohlfühlen.

Die Stelle wird auf Ende Juni 1996 frei. Stellenantritt auf den 1. September 1996 erwünscht oder früher.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis **10. März 1996** zu schicken an das **Bischofsvikariat, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.**

Für weitere Auskünfte: P. Christoph Baumgartner, OFM, Stelleninhaber, Telefon 037-26 35 78, oder Frau Angela Iff-Valvasori, Vizepräsidentin der Pfarrei St. Theres, Telefon 037-26 11 57



Seit dem Herbst 1995 können auch Mädchen als interne Schülerinnen die Stiftsschule Engelberg besuchen. Für die Betreuung unserer Mädchen im Internat (etwa 10 Schülerinnen) suchen wir eine

Internatspräfektin

Das *Aufgabengebiet* (ein Halbpensum) umfasst im wesentlichen:

- Betreuung der internen Schülerinnen
- Anwesenheit und Aufsicht am Abend, während der Nacht und am Morgen vor der Schule, teilweise auch während des Tages
- Aufsicht und Hilfe bei den Aufgaben (Studium der internen Schülerinnen und Schüler)
- Freizeitgestaltung
- religiöse Betreuung, Vorbereitung von Gottesdiensten

Das Pensum kann (je nach Ausbildung der Präfektin) durch Schulstunden ergänzt werden.

Das Internat befindet sich im Aufbau: Der Aufgabenbereich wird in der Zukunft noch ausgeweitet werden.

Von einer Bewerberin *erwarten wir*:

- Freude an der Jugendarbeit
- Bereitschaft zur Integration in den Geist unseres Hauses
- Bereitschaft zu Zusammenarbeit mit den Präfekten und dem Lehrerkollegium

Wir bieten eine interessante Aufgabe in der Jugendarbeit mit vielen Möglichkeiten zur selbständigen Gestaltung.

Stellenantritt: 1. August 1996.

Für weitere Auskünfte richte man sich an das Rektorat der Stiftsschule, Telefon 041-94 62 12 oder 041-94 32 23.

Die Bewerbungsunterlagen sind bis zum 1. März 1996 einzureichen an:

P. Robert Bürcher, Rektor, Stiftsschule, 6390 Engelberg

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Urban, Winterthur-Seen

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

JugendarbeiterIn (100%)

Der vielseitige Aufgabenbereich umfasst im wesentlichen:

- Betreuung und Begleitung der offenen (und evtl. verbandlichen) Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe (KOKORU)/Mitgestaltung der kirchlichen Halbtage
- Mitgestaltung von Jugendgottesdiensten
- auf Wunsch Mitarbeit beim Projekt «Firmung ab 17»
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir erwarten:

- die Bereitschaft, sich für die Anliegen der Jugendlichen einzusetzen
- eine offene, teamfähige Persönlichkeit

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen stehen zur Verfügung: Ingo Bäcker, Pfarreibeauftragter, Telefon 052 233 54 90 oder Fredy M. Isler, Geschäftsführer, Telefon 052 222 81 20.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Herrn Leo Hutz, Präsident der Römisch-Katholischen Kirchenpflege, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei St. Karl suchen wir per anfangs August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendseelsorger/-in

(80-100%-Pensum)

Aufgabenbereiche:

- Hauptverantwortung für die Jugendarbeit
- Verantwortung für das Projekt «Firmung ab 18»
- Begleitung der Präsidien der Jugendvereine
- Präsesamt Pfadi
- Mitarbeit im Pfarreiteam, in pfarreilichen und städtischen Jugendkommissionen sowie im offenen Jugendtreff
- Religionsunterricht auf der Oberstufe

Wir erwarten:

- Theologische oder katechetische Ausbildung
- Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit
- initiative, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit

Wir bieten:

- verantwortungsvolle und vielseitige Tätigkeit
- Supervisions- und Fortbildungsmöglichkeiten
- Anstellungsbedingungen gemäss dem Reglement der Kath. Kirchgemeinde Luzern

Für telefonische Rückfragen oder Auskünfte stehen Ihnen Andreas Bitzi oder Stefan Schmitz, Pfarramt St. Karl, Luzern, Telefon 041-240 07 14, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Katholische Kirchgemeinde Luzern, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Römisch-katholische Pfarrei Langnau am Albis

Wir sind eine aktive Pfarrei mit 3200 Katholiken/-innen in der Nähe von Zürich. In die Seelsorge teilen sich Pfarrer, Pastoralassistent, Teilzeitkatechetinnen, Sekretärin und viele engagierte Gemeindemitglieder. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams **suchen wir** eine/n

Katecheten/-in (50-80%)

Der Aufgabenbereich umfasst Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe (ca. 8 Std.), Möglichkeit zum Aufbau des HGU, Mitgestaltung von Familiengottesdiensten, Betreuung der Kindergottesdienste, Elternarbeit und Mithilfe beim Firmprojekt.

Wir erwarten eine katechetische Ausbildung mit einiger Zeit Erfahrung. In der konkreten Ausgestaltung des Arbeitsgebietes sind wir gerne bereit, auf die Vorstellungen und Fähigkeiten der/des zukünftigen Stelleninhaber(s) einzugehen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Herrn Pfarrer Leo Kümmin, Kath. Pfarramt, Berghaldenweg 1, 8135 Langnau, Telefon 01-713 22 22, oder an die Kirchenpflegepräsidentin, Frau Edith Bischof, Finsterrütistrasse 61, 8135 Langnau, Telefon 01-713 12 33

Kirchgemeinde Zürich-St. Franziskus, Wollishofen

Wir suchen auf den Schulanfang im August 1996 oder nach Vereinbarung früher einen oder eine vollamtliche(n)

Pastoralassistenten/-in

Wir sind eine Pfarrei

- mit etwa 5400 Katholiken
- in einem aufgeschlossenen, offenen Klima
- mit aktiven Gruppen und engagierten Mitarbeitern/-innen

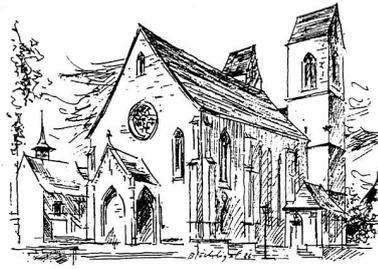
Sie haben Freude

- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- am Religionsunterricht an der Oberstufe, ökumenisch gestaltet
- an der Firmvorbereitung
- an der Gestaltung des Jugendgottesdienstes
- an offener, nachschulischer Jugendarbeit

Wir erwarten

- abgeschlossenes Theologiestudium
 - Erfahrung im kirchlichen Dienst
 - eine teamfähige, flexible Persönlichkeit
- Wir freuen uns, mit Ihnen in Verbindung zu treten.

Fragen sowie schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Pfarrer Hermann Bruhin, Kilchbergstrasse 5, 8038 Zürich, Telefon 01-482 13 72



Könnten Sie sich vorstellen, als

Diakon, Pastoralassistentin/Pastoralassistent Katechetin/Katechet

in der schön gelegenen Stadt Rapperswil (SG) zu wirken und zusammen mit Stadtpfarrer Dr. Alfred Germann in der Seelsorge zu arbeiten?

Je nach Stand, Ausbildung und Einsatzmöglichkeiten erwarten wir:

- Stellvertretung des Pfarrers
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Erteilen von Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Begleitung von Jugend- und Erwachsenen Gruppen
- Betagten- und Krankenseelsorge
- Animation im Bereiche der Erwachsenenbildung

Wir können Ihnen anbieten:

- gute Pfarreistrukturen, aktive Pfarreigruppen
- kooperative Behörden, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Pfarreigremien
- schöne, grosse Wohnung an idealer Lage und mit Blick auf die Altstadt
- Gehalt und Sozialleistungen gemäss diözesanen Richtlinien

Für Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

- Stadtpfarrer Dr. Alfred Germann, Tel. 055-24 12 41
- Kirchenverwaltungsrats-Präsident Norbert Lehmann, Telefon 055-27 43 76, Privat, 055-48 39 78, Geschäft

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und bitten Sie, diese bis 15. März 1996 an folgende Adresse zu senden: Katholische Kirchgemeinde Rapperswil, Norbert Lehmann, Präsident, Burgeraustasse 36, 8640 Rapperswil

Freie Kapazität

für die Übernahme eines Vereins-/Pfarreisekretariates oder ähnliches (ehemaliger Verbandssekretär, kath.).

Erforderliche Infrastruktur vorhanden.

Offerten unter Chiffre 1729, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Sitzungs- zimmer

Einrichtung für Wohn- oder Sitzungszimmer:

- Tisch mit Eckbank und 3 Stühle
- Eckschränkkombination, bestehend aus Sekretär, Schrank mit Türen, Bücherregal offen
- Salontisch.

Alle Möbel massiv Nussbaum, handwerkliche Fertigung, notwendige Raumgrösse min. 18 m². Preis nach Absprache sehr günstig.

Abholen und Zusammenstellen auf eigene Kosten.

Telefon 041-260 96 61
(18.00-20.00 Uhr)

Röm.-kath. Kirchgemeinde und Pfarrei Högendorf-Rickenbach (SO)

Für unsere Pfarrei, umfassend die Gemeinden Högendorf und Rickenbach mit insgesamt rund 2500 Gläubigen suchen wir einen

Priester als Pfarreileiter

und einen/eine

Laientheologen/-in oder Katecheten/-in

Möchten Sie sich verändern, eine neue Aufgabe übernehmen und dabei beim Neuaufbau des Seelsorgeteams in unserer Pfarrei Ihre Fähigkeiten gezielt einsetzen? Aufgeschlossene Glieder der Pfarrei freuen sich bei dieser neuen Zielsetzung mitzuhelfen. Beginn: anfangs August 1996 oder nach Vereinbarung.

Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der Kirchgemeinde. Für Ihre Fragen steht Ihnen Rudolf Rippstein, Präsident der röm.-kath. Kirchgemeinde Högendorf-Rickenbach, gerne zur Verfügung, Telefon 062 - 216 30 20.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an folgende Adresse: Röm.-kath. Kirchgemeinde Högendorf-Rickenbach, oberer Rolliring 15, 4614 Högendorf

Junger polnischer Priester, zum Studium im Grenzgebiet Deutschland/Schweiz, sucht in den Semesterferien

Pfarrvertretung

in der Zeit vom 24. Februar bis 15. April 1996.

Angebote unter Telefax-Nr. 0049-775 53 64



Planen Sie eine

ROM-REISE ?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basiliken-besuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, Offerten:

RR Rom Reisen AG, Schlierenstrasse 26, 8142 Uitikon
Telefon 01-382 33 77 Telefax 01-382 33 79

Die aussergewöhnliche Reise

Israel / Palästina

Eine exklusive Reise

Exklusiv für

Frauen

Die Theologin Ursula Rapp führt diese Reise, die ausschliesslich für Frauen offen ist.

1. bis 13. September 1996

Syrien

Entdeckungs- und Begegnungsreise
mit Dr. Thomas Staubli

11. bis 23. März und 30. September bis 12. Oktober

Spirituelles Russland

Begegnungen mit Kultur, Mystik, Religion,
Geschichte und den Menschen
Vier Reisen im Juni und Juli

Chartres

Anfang und zugleich Höhepunkt der Gotik.
Erleben Sie die Kathedrale in einer neuen Art:
mit dem Kunsthistoriker Wolfgang Larcher,
dem Theologen Dr. Thomas Staubli
und dem Musiker Paul Giger
9. bis 13. April 1996

ORBIS-REISEN

Neugasse 40, 9001 St. Gallen
Telefon 071-22 21 33, ab 1. April: 071-222 21 33
Das Reisebüro der Christlichen Sozialbewegung

radio vatican deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln
Telefon 055-532381

78

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

7/15. 2. 96

AZA 6002 LUZERN